

Rekatholisierungsmaßnahmen mit dem Gewissen begründeten, was ihnen theologisch eigentlich abgesprochen war. Dies deutet sie als Ausdruck einer „theologisch begründete[n] politisch[n] Kultur der Partizipation“ (S. 255), wohingegen die begrenzten Versuche von Partizipationserweiterungen in katholischen Gemeinden, für deren politische Kultur Pfarrerwahlen keine Rolle spielten, theologisch nicht fundiert werden konnten. Weitgehend Neuland betritt Dürr ebenfalls mit der lutherischen Beichte. Fehlte im Gegensatz zum Dogma den katholischen Beichtstühlen die Darstellung der Ewigen Verdammnis als dem tridentinischen Urgrund der Beichte und kam die dabei dominierende Darstellung von Erlösungszuversicht dem Luthertum entgegen, so näherte sich wiederum dieses theologisch dem Katholizismus an, wenn hier, entgegen der Konzeption Luthers, eine Strafgewalt der Pfarrer etabliert wurde. Diese geriet durch den Pietismus und durch frühauflärerische Juristen immer mehr unter Druck; letztere sprachen den Kleinen Bann der weltlichen Obrigkeit zu. Dies führte letztlich zur Ablehnung der Pflichtbeichte. Im letzten Abschnitt geht Dürr anhand von Absolutionskonflikten diesem Prozess ‚lebensweltlich‘ nach: Die Autorität der Geistlichen, die sich auch hier lange Zeit über weltliche Obrigkeiten stellten, wurde dabei nachhaltig geschwächt.

Im Schluss betont Dürr noch einmal die lokalpolitische Relevanz des Kirchenraums, die pluralistische und dynamische Visualität und Kommunikativität politischer Kulturen im Kirchenraum, die „in vielerlei Hinsicht vergleichbare Sakralitätskonzeption beider Konfessionen“ (S. 340) und die Widersprüchlichkeiten innerhalb lutherischer Autoritätskonzeptionen, durch die der lutherische Kirchenraum anfälliger für Konflikte war als der katholische (S. 340). Ein Personen- und Ortsregister beschließt den Band.

Ohne Frage waren die herausgearbeiteten Deutungskonzepte Bestandteile konfessions-spezifischer politischer Kulturen, die außer an Universitäten, Fürstenhöfen und in Studierzimmern am häufigsten in den Kirchen artikuliert wurden. Der mit Löw zu stellenden Frage, welche Auswirkungen dies auf die Gestaltung und Wahrnehmung des Kirchenraumes und, von dieser aus, wiederum auf die Mentalität der Gemeindeglieder hatte, wird jedoch – im Hinblick auf das ganze Buch – nur begrenzt nachgegangen. Die Arbeit ist auch innovativ genug, als dass sie in ein vom *spatial turn* gemachtes Prokustesbett hätte eingezwängt werden müssen. Dürres Analysen, die zum Großteil bereits separat vorliegen, zeugen von hoher interdisziplinärer Kompetenz und bieten einen ebensolchen Erkenntnisgewinn.

Allein, ihnen hätte ein bescheidenerer Titel gut gestanden, der sich zu dem bekennt, was das Buch ist: eine gelungene ideen-, sozial- und kulturgeschichtliche Analyse insbesondere des lutherischen Niederkirchenwesens in einer bikonfessionellen Region des Reichs im konfessionellen Zeitalter, weit unterhalb der Kammlagen der Hochtheologie und des Kirchenrechts. Die Arbeit verbindet methodische Bandbreite mit großer Quellentiefe und entwirft ein facettenreiches Bild bisher vernachlässigter Forschungsfelder. Die aufgezeigten Strukturen im Bereich des Kirchlichen waren von der Sphäre des Politik nicht zu trennen, sondern mit ihr verwoben, und ihre „Bezugssysteme“ stellen einen wichtigen – aber eben nur einen – Teil „politischer Kultur in der Frühen Neuzeit“ dar.

Münster

Jan Brademann

*Hahn, Joachim: Zeitgeschehen im Spiegel der lutherischen Predigt nach dem Dreißigjährigen Krieg.* Das Beispiel des kursächsischen Oberhofpredigers Martin Geier (1614–1680). Herbergen der Christenheit Sonderband 9. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt 2005, 227 S., 1 Karte, 3-374-02294-4.

Die zwischen 1987 und 1990 an der damaligen Sektion Theologie der Leipziger Universität entstandene, aus Zeitmangel nicht mehr überarbeitete Dissertation möchte untersuchen, „in welcher Weise und in welchem Umfang“ die Predigt eines in der Forschung bisher kaum beachteten Pastors „im Rahmen ihrer lutherisch-orthodoxen Theologie und rhetorisch-formalen Gestalt das komplexe Geschehen der Zeit wahrnimmt bzw. reflektiert“ (S. 15). Sie zieht dazu alle im Druck überlieferten Predigttexte ihres in der Kirchengeschichte insgesamt „relativ unscheinbar“ gebliebenen und gerade daher als durchaus repräsentativ einzuschätzenden Autors heran (S. 42) und wertet diese in einem modellhaften, aufwendigen, systematisch-statistischen begriffsgeschichtlichen Verfahren aus. Die dadurch erzielten Ergebnisse sind differenziert und überzeugen jedenfalls im gewählten Erkenntnisrahmen. Sowohl die politische Ereignisgeschichte als auch eine Reihe weniger unmittelbar greifbarer Zeittendenzen fanden direkt und indirekt Eingang in die Predigten; der gebürtige Leipziger, der sein Hofpredigeramt lediglich vier Jahre auszuüben vermochte, legte mithin „hohe“ zeitgeschichtliche „Sensibilität“ an den Tag (S. 173 u. ö.). Insbesondere die von ihm teilweise überscharf wahrgenommenen Kriege sowie der vor allem mit dem Aufkommen der Mode und des Luxus in Verbindung gebrachte angebliche Sittenverfall

wurden von ihm dezidiert pessimistisch-apokalyptisch gedeutet. In der insgesamt eher zurückhaltenden bis quietistischen Obrigkeitkritik herrschen die Vorwürfe des konfessionellen Indifferentismus – offenbar auch als Ersatz für den zu gefährlichen Vorwurf des Papismus an die bekanntlich katholisch gewordene Dynastie –, der Neigung zur teuflischen Staatsräson sowie der Tendenz zu hoher Steuerauflegung und zum Militarismus vor. Dagegen scheint Geier, dessen akademische Bildungsreise auch Holland und England einschloss, in der Deutung von Naturphänomenen manchen neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit gegenüber offen gewesen zu sein. Seine Predigten trugen mithin zur Verbreitung dieses Wissens bei, ohne es jedoch physikotheologisch zu verschlüsseln und dadurch vielleicht sogar eine Relativierung des Bibeltextes zu fördern. Ebenso wenig war seine Bereitschaft, der Natur einen wachsenden eigenen, freilich von Gott zugewiesenen und kontrollierten Bereich zuzugestehen, etwa mit der Aufgabe des Prinzips jederzeit zu gewärtigender und erfahrener Intervention Gottes in die menschlichen Angelegenheiten verbunden. Als solches keineswegs ungewöhnlich, in der Präzisierung der Zahlenangaben aber zumindest bemerkenswert war das Verfahren, beeindruckende natürliche und astronomische „Sachverhalte zur Verdeutlichung der Unendlichkeit Gottes und der Nichtigkeit des Menschen“ vorzuführen (S. 158–162). Auch auf dieser Ebene bringt diese nüchterne Qualifikationsschrift, die ihre Argumentation in einem Vergleich zwischen der Zeitgeschichtswahrnehmung und -deutung Geiers, Samuel Benedikt Carpzovs und Philipp Jakob Speners ausklingen lässt, damit manche Vertiefung und neue Erhellung des komplexen Übergangs von der Orthodoxie zu Pietismus und Aufklärung bei.

Die im Lichte der neuen Kulturgeschichte zu konstatierenden Defizite der Studie sind nichtsdestotrotz augenfällig. Die Analyse unterliegt einem vergleichsweise einfachen Modell angeblicher reflexiver Spiegelung einer intersubjektiv-objektiv erfahrenen Wirklichkeit. Sie ist sich des Konstruktcharakters dieser Wirklichkeit und der Selektivität ihrer Wahrnehmung nur ansatzweise bewusst. Dass auch die Predigten Martin Geiers in erster Linie diskurs- und damit wahrnehmungs- und einschätzungssteuernd wirken sollten, wodurch sie in einen stringenten medien- und kommunikationsgeschichtlichen Kontext zu rücken wären, bleibt ausgeblendet. Genau an dieser Stelle müsste diese wichtige inhaltsanalytisch-biographische Studie mithin fortgeführt werden.

Augsburg

Wolfgang E. J. Weber

Wallmann, Johannes: *Der Pietismus*, UTB 2598, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 243 S. ISBN 3-8252-2598-4.

Für viele Jahre ist die führende Kurzdarstellung des Pietismus der Beitrag Johannes Wallmanns zum Handbuch „Die Kirche in ihrer Geschichte“, von 1990 gewesen. Seitdem sind viele neue Forschungen zum Pietismus erschienen und so ist die Entscheidung, den Beitrag in einer leicht überarbeiteten Taschenbuchausgabe herauszubringen, sehr zu begrüßen und wird dem Buch einen verdient breiteren Leserkreis ermöglichen.

Für die Neuausgabe schrieb der Autor ein kurzes Vorwort, erneuerte die Literaturliste mit den wichtigsten Titeln, machte einige Korrekturen und kleine Zusätze, aber im Ganzen bleibt er sehr nahe am Text der ursprünglichen Ausgabe. Wallmann fängt mit einer Einführung zum Pietismus an, die einen komprimierten historiographischen Überblick neben seinem weithin akzeptierten, aber noch – vor allem außerhalb von Deutschland – umstrittenen Verständnis des Pietismus im weiteren und engeren Sinn enthält. Das erstere weist auf die Frömmigkeitsrichtung, besonders um Johann Arndt hin, während das letztere auf die sozial greifbare Bewegung hinweist, das mit Spener im Luthertum und Undereyck und Labadie im Reformiertum anfang.

Wallmann unternimmt eine hauptsächlich biographische Annäherung an den Pietismus, teilt sein Buch in acht Kapitel, die die führenden Persönlichkeiten nach einer grob chronologischen Reihenfolge behandelt. Das erste Kapitel geht um Johann Arndt und die Frömmigkeitswende am Anfang des 17. Jahrhunderts. Fast als Exkursus wendet sich das zweite Kapitel zur Entwicklung des reformierten Pietismus von Undereyck und Labadie bis zu Tersteegen. Mit den Kapiteln über Spener und Francke kommt Wallmann auf den lutherischen Pietismus und das Herzstück des Buches. Diese Kapitel überragen andere wie die Kurzdarstellungen Speners und Frankes, die der Autor mit ungemeiner Klarheit und Scharfsinnigkeit behandelt. Danach folgen ein Kapitel über den radikalen Pietismus, in dem Wallmann besonders die Bedeutung Johann Jakob Schützs hervorhebt, eins über Zinzendorf und die Brüdergemeine, und ein weiteres über Bengel, Oettinger und den Württemberger Pietismus, das den Band beschließt.

Man erkennt noch in dieser Ausgabe die vorgegebenen Beschränkungen des ursprünglichen Handbuches, in dem andere geographische Gebiete getrennt behandelt wurden. Es kommen zwar Figuren und Ereignisse außer-